

Chapeau!



Sarah Jamie Lewis, Open Privacy

Auf Spurensuche im Quellcode der Demokratie.

Es war eine gross angelegte digitale PR-Aktion. Das eVoting-System der Post – entwickelt von der spanischen Firma Scytel – war verschiedentlich in die Kritik geraten. Jetzt wollte man mit einem sogenannten «öffentlichen Intrusionstest» das Vertrauen der Bevölkerung zurückholen. Die Idee: Hackerinnen und Hacker auf der ganzen Welt sollten sich am System die Zähne ausbeissen und allenfalls ein paar kleinere Fehler entdecken. Als Belohnung winkten Summen bis zu 50 000 Franken. Am Ende wäre alles in Ordnung und die Post könnte weitermachen.

Es kam anders. Denn Sarah Jamie Lewis, Leiterin der kanadischen Organisation «Open Privacy», nahm den Code gründlich unter die Lupe und entdeckte zwei fundamentale Schwachstellen. Und ihr Verdikt ist vernich-

tend. «Es handelt sich um ein vollkommenes systemisches Versagen im Entwicklungs- und Prüfungsverfahren», schrieb sie auf Twitter. Dort hält sie die Schweizer Öffentlichkeit auf dem Laufenden. Auf den Preis muss sie deshalb verzichten, denn die Post verlangte, Hinweise auf Schwachstellen und Fehler direkt und nur an sie zu melden. Sie würde dann über die weitere Kommunikation entscheiden würde.

Ohnehin lässt sich die Sicherheitsexpertin nicht für die PR-Zwecke der Post einspannen. Die Belohnung war ihr egal, denn es geht ihr um das Vertrauen in den demokratischen Abstimmungsprozess, der mit eVoting leichtfertig aufs Spiel gesetzt wird. «Ich hoffe immer noch, dass sie das Richtige tun und das ganze System aus dem Fenster werfen und von vorne anfangen werden, nachdem eine umfassende öffent-



Foto: zvg

liche Untersuchung darüber stattgefunden hat, wie ihr «hochmodernes» eVoting-System zu so vielen kritischen Implementierungsfehlern geführt hat», geht sie mit der Post ins Gericht.

Nachdem sie Ende März eine zweite gravierende Lücke entdeckt hatte, war es dann auch der Bundeskanzlei zu viel. Sie entzog dem System der Post die Zulassung für die kommenden Wahlgänge. Das gibt der Bevölkerung Zeit, sich nüchtern mit der Thematik zu befassen. Chapeau, Sarah Jamie Lewis! Florian Wüstholtz

Norbert Häring, Ökonom, Journalist und Buchautor

Kämpfer für Recht und Bargeld

Norbert Häring, Redaktor beim Handelsblatt



Foto: zvg

ist ein Journalist, der nicht nur schreibt, was ist, sondern auch handelt. Als er erkannte, dass weltweit und im grossen Stil an der Abschaffung des Bargeldes gearbeitet wird, schrieb er ein Buch darüber und bestand darauf, die Rundfunkgebühren in Deutschland

bar bezahlen zu können.

Damit man erkennt, wie wichtig diese scheinbare Kleinigkeit ist, muss man verstehen, dass das Bargeld der Zentralbanken das einzige gesetzliche Zahlungsmittel ist. Das Geld auf den Konten bei den Banken, das diese per Kredit selber – und in Überfülle – herstellen, ist nicht gesetzliches Zahlungsmittel, sondern nur ein Anspruch darauf, den die Banken nur im Umfang von einigen wenigen Prozent erfüllen können. Aufgrund dieses unregulierten, historisch entstandenen Privilegs haben sich riesige Schuldentürme entwickelt, die zusammenbrechen, sobald das Publikum die Leere dieses Versprechens erkennt. Ein Bankrun wäre die Folge.

Um dem zuvorzukommen und die Schiefelage durch Negativzinsen etwas zu stabilisieren, wird auf der Teppichetage der globalen

Finanzoligarchie seit rund zehn Jahren an der Abschaffung des Bargeldes gearbeitet. Norbert Häring hat dies früh erkannt und u.a. darauf bestanden, die Rundfunkgebühren bei der quasi-staatlichen GEZ in bar zu bezahlen.

Nach einem mehrjährigen Rechtsstreit hat nun das deutsche Bundesverwaltungsgericht weitgehend im Sinne Härings entschieden – nämlich dass eine Annahmepflicht für gesetzliches Zahlungsmittel besteht –, sein Urteil aber dem Europäischen Gerichtshof zur Klärung vorgelegt.

Härings Sachverstand und Hartnäckigkeit ist es zu verdanken, dass diese Frage nun von höchster Stelle geklärt wird. Neben den journalistischen Preisen, die Häring bereits verliehen wurden, kommt jetzt noch ein Chapeau des Zeitpunkts dazu.

Christoph Pfluger

<http://norberthaering.de>

Aviv Geffen

Der Sänger gegen die Apartheid in Israel

Er war der letzte Mensch, der Yitzak Rabin umarmte. Dann drang der Attentäter auf die Bühne und erschoss den israelischen Friedenspremier. Die grosse Friedenskundgebung vom 4. November 1995 in Tel Aviv, die so tragisch endete, ist der entscheidende Wendepunkt im Leben von Aviv Geffen, dem androgynen israelischen Popstar, den ausserhalb des Landes nur wenige kennen. Keiner geisselt den Krieg, die Armee und die Apartheid in Israel so scharf und so eingängig, wie der Grossneffe von Moshe Dayan, dem Helden des Sechstagekrieges von 1967.

Er fordert die Mütter auf, ihre Kinder nicht mehr in den Krieg zu schicken. Er ist für den Rückzug aus den Siedlungen in den besetzten Gebieten, wo er selber (für ein TV-Programm) kurze Zeit gelebt hat und einem Mann begeg-

nete, der den ganzen Tag mit der Waffe vor dem Haus auf Palästinenser wartete.

Künstler sollen sich um die Politik kümmern, gerade in Israel, sagt er. Er will, dass mehr Menschen gegen ihre Regierungen aufbegehren, auf die Bühne gehen und für Frieden beten und für Frieden kämpfen. Dass er eine solche Kraft in der arabischen Welt nicht sieht, macht ihn wütend. «Es sind Feiglinge», sagt er in seiner unverblühten Art.

Wer so scharf gegen den Hass auftritt und mit seiner Musik so viel Erfolg hat, bekommt den Hass selber zu spüren. Aviv Geffen erhält oft Morddrohungen, kann seine Haus nur mit Body Guards verlassen und trägt auf der Bühne oft eine schussichere Weste.

Vielleicht kann man auch mit sanfterer



Foto: Wikimedia Commons

Stimme für den Frieden singen. Aber in einer Welt, in der Krieg, Spaltung und Ausbeutung normal geworden sind, braucht es offenbar die Provokation, um wahrgenommen zu werden. Die Welt kann froh sein um Künstler wie Aviv Geffen.

Christoph Pfluger

Tulsi Gabbard

Eine Frau des Friedens für das Weisse Haus

So klar gegen den Krieg hat sich seit 70 Jahren kein US-Präsidentschaftskandidat mehr ausgesprochen, wie Tulsi Gabbard. Die 38-jährige Kongressabgeordnete aus Hawaii ist Berufssoldatin im Rang eines Mayors, war zweimal im Einsatz im Nahen Osten und weiss, wovon sie spricht. Und ihre Gegner wissen, wen sie vor sich haben.

Kaum hatte sie ihre Kandidatur im Januar bekannt gegeben, ging die Nachricht durch die Medien, sie wäre die Favoritin des Kremls. Die Aktivitäten im Internet deuteten auf eine Unterstützung Russlands hin, sagten Experten von «New Knowledge». Dieselbe Firma wurde sechs Wochen zuvor dabei erwischt, mit fiktiven russischen Hackerangriffen eine Senatswahl in Alabama beeinflusst zu haben. Sie bastelt russische Trolls und belastet damit Kandidaten, die das Establishment gefährden.

Dieselbe Firma betreut zudem mit «Hamilton 68» eine Art Monitor für russische Internet-Aktivitäten zur Beeinflussung der Politik, der von den Mainstream-Medien fleissig zitiert wird. Ein perpetuum mobile zur Produktion von Fake.

Tulsi Gabbard, hinduistisch erzogen, ist explizit gegen US-Kriege für Regime Change, die das Leid nur vermehrten und viel kosteten. Die Billionen will sie lieber für die medizinische Versorgung, für Bildung und für Jobs einsetzen – traditionelle Anliegen der Demokraten. Sie will soldatische Werte – Respekt, Mut und Dienstbereitschaft – wieder in die Politik einführen. Und sie hält die Liebe für die grösste Kraft des Universums. Bei ihrer Wahl ins Repräsentantenhaus 2012 wurde sie als neuer Star der Demokraten gefeiert. Jetzt bekommt sie die



Foto: ZVG

volle Kraft des Apparats zu spüren. Dass sie mit Bashar al Assad gesprochen hat, wird ihr angekreidet, dass sie Bernie Sanders unterstützt hat und dass der rechtskonservative Steve Bannon sie gut findet natürlich auch. Ob die Zeit für eine Frau des Friedens im Weissen Haus gekommen ist, werden wir Ende des kommenden Jahres wissen. Tulsi Gabbard weiss wenigstens, dass der Krieg gegen den Krieg nur mit Liebe zu gewinnen ist.

Christoph Pfluger